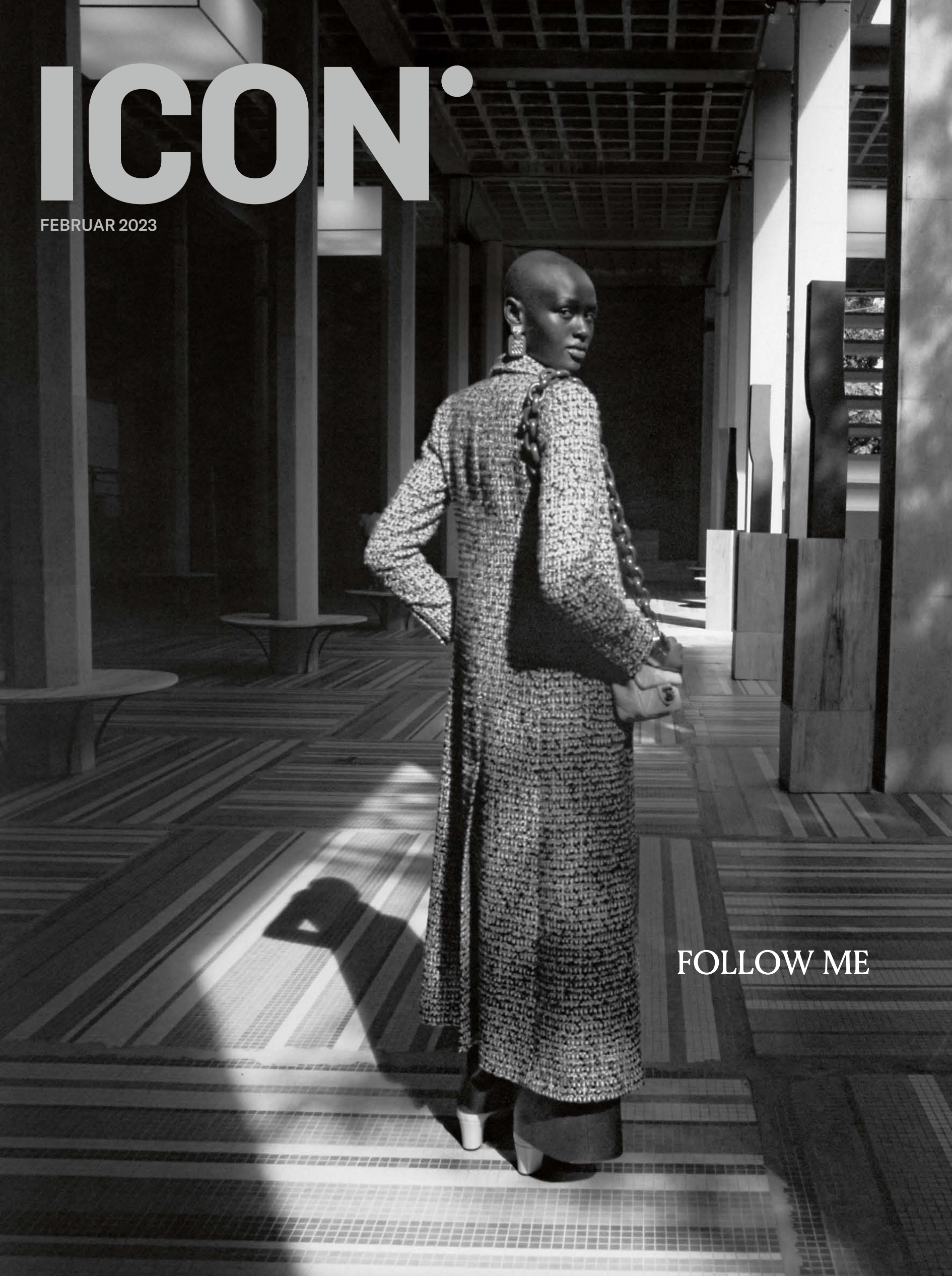
ICON

FEBRUAR 2023



FOLLOW ME

Moderne in der Ferne

Die Möbelmanufaktur „Phantom Hands“ aus Bangalore verbindet europäisches Design mit indischer Handwerkskunst. Sie führt damit ein Erbe weiter, das Le Corbusier vor gut 70 Jahren begann. GABRIELE THIELS ist begeistert

Nils Sveje spricht fließend Dänisch, Italienisch und Englisch, aber kein Hindi. Also lässt der Designer seine rechte Hand waagerecht vor der Brust schweben und dahinter den Zeigefinger seiner linken auftauchen, als führe er einen Rattanfaden durch ein Geflecht. Er umkurvt eine runde Kante aus Teakholz, wie um sie noch flacher zu machen, während seine japanische Frau und Büropartnerin Kyoko Inoda auf einem Sessel sitzt und mit gestrecktem Rücken den Verlauf der Lehne anzeigt. Ihr Kollege Derek Welsh aus Glasgow wiederum sandte nach seinem ersten Besuch statt Zeichnungen gleich einen zerlegten Prototyp seines Hockers nach Indien, damit die Tischler den Entwurf beim Zusammenbauen wortwörtlich erfassen können. Das Amsterdamer Duo x+l (Xander Vervoort und Leon van Boxtel) dagegen verließ sich beim Austausch vor Ort ganz auf Trial and Error, was für ein paar kleine Missverständnisse und große Heiterkeit sorgte. Wenn bei der Möbelmanufaktur Phantom Hands in Bangalore europäische Designer auf indische Handwerksexperten treffen, sind Hände wichtiger als Worte, und die Sprachbarriere wird zur Inspiration für eine kreative Art der Verständigung. Umso mehr, als in den Werkstatträumen fast alles von Hand gefertigt wird. Das fordert die Designer zum Umdenken und schafft Raum für die Ideen der Handwerker.
„Wir vereinbaren mit den Designern stets, dass sie erst einmal nach Indien kommen und mit unseren Handwerkern Zeit verbringen. Nur so können sie unsere Grenzen und unsere Möglichkeiten verstehen“, sagt Deepak Srinath. Vor zehn Jahren hat der einstige Investmentbanker mit seiner Frau Phantom Hands gegründet. Was als Onlinehandel für Vintage-Möbel begann, wurde zu einer Marke für elegante, zeitlos schöne und perfekt gearbeitete Holzmöbel, die vertraut und überraschend zugleich erscheinen: Die Teakholzbank

Oberwasser: Le Corbusier (links) und Pierre Jeanneret auf dem See Suckhna im indischen Chandigarh. Raumteiler „02“ und Tisch „01“ vom Duo x+l, der „Kangaroo Chair“ wird Jeanneret zugeschrieben, alles von Phantom Hands

PHANTOM HANDS(2); FAUSTO GIACCONE/ANZENBERGER; PICTURE ALLIANCE/YVAN TRAVERT/AKG-IMAGES

„Tangali“ etwa, deren Sitzfläche sich zu den Kanten hin so verjüngt, als würde sie auf den schlanken Beinen schweben, und für deren Rattangeflecht Inoda + Sveje mit den Flechtern ein ganz neues Muster entwickelt haben. Oder der Paravent „02“, von x+l , dessen verschieden breite Querleisten einem subtilen Rhythmus folgen und ganz aus polierten Teakholzresten bestehen. Es gibt auch Tische, Stühle und Sessel und Leuchten. Sie werden in Mailand und Hamburg, in der Schweiz und in Belgien in Interior-Galerien und gut kuratierten Läden verkauft und im Frühjahr im Concept-Store von Andreas Murkudis in Berlin in einer eigenen Schau präsentiert. Es sind Könnerstücke für Kenner, und obwohl – oder weil – die Designer aus Europa kommen, könnten sie kaum indischer sein. Denn Stil und Machart, überhaupt der ganze Geist von Phantom Hands sind in der indischen Moderne verwurzelt, die, so kann man verkürzt sagen, 1951 mit dem Bau der Stadt Chandigarh ihren Anfang nahm – Le Corbusiers großem Alterswerk.

Chandigarh entstand, ähnlich wie Brasilia, auf dem Reißbrett. Sie sollte die neue Hauptstadt der Provinz Punjab in Nordindien werden und zugleich ein Symbol für das junge und moderne Indien, das erst seit 1947 unabhängig war. „Ein Ausdruck des Glaubens der Nation an die Zukunft“ nannte sie Präsident Nehru, und unter der Leitung Le Corbusiers, Pierre Jeannerets und einer ganzen Gruppe junger indischer Architekten nahm sie Gestalt an. Die kühne, Beton gewordene Vision beeinflusste im Land eine ganze Generation von Baumeistern. Architekturinteressierten weltweit ist Chandigarh ein Begriff, vor allem wegen der geschwungenen Regierungsgebäude des „Capital Complex“, die der Schweizer Baumeister selbst entwarf. Möbelfans wiederum begegnet das Riesenprojekt in Form des Stuhls, der für diese und andere öffentliche Bauten entstand und in den vergangenen Jahren eine kometenhafte Karriere als Designikone gemacht hat. Er ist nicht sehr bequem und seine Form einfach bis zur Ruppigkeit: ein Rechteck als Sitz, eins als Rückenlehne, gepolstert oder mit Rattangeflecht, die Beine zwei umgedrehte Vs. Gedacht für Büros und Wartebereiche, war er von der indischen Regierung in Auftrag gegeben und von vielen örtlichen Tischlereien hergestellt worden. Jahrzehntelang fristete er ein Dasein als Behördenmöbel, allgegenwärtig und doch übersehen. Bis in den späten 1990ern einige französische Design-Galeristen seine spröde Schönheit entdeckten, die besten Vintage-Stücke aufkauften, aufarbeiteten und dafür teils Preise von 50.000 Euro und mehr aufrufen konnten. Der Stuhl, nie fürs Wohnen gedacht, war plötzlich bei Stars und Stardesignern zu Hause. Er steht bei Vincent Van Duysen im Salon, bei Ellen Pompeo im Kinderzimmer und bei Kourtney Kardashian am Esstisch. „Stell einen in den Raum und er wird zur Skulptur“, schwärmt der Pariser Interiorgestalter Joseph Dirand. Und für Deepak Srinath war er nichts weniger als der Grund, vom Möbelhändler zum -hersteller zu werden. Ein Händler hatte ihm auf einem seiner Streifzüge durch Vintage-Läden ein Paar als „Le Corbusier“-Stühle vorgestellt. Chandigarh kannte er, die Möbel nicht. Er begann zu recherchieren, stieß schnell auf Pierre Jeanneret, dem die Möbel oft zugeschrieben werden, und „sein Leben und Werk wurden zur Obsession“. Le Corbusiers Cousin, neun Jahre jünger, hielt für den großen Baumeister vor Ort 14 Jahre die Stellung. „Jeanneret umfing Indien, seine Kultur und seine Menschen ehrlich und aufrichtig. Er verstand den lokalen Kontext, das Klima und die Materialien und entwarf seine Gebäude entsprechend“, erklärt Srinath. Was lag näher, als dem Gestalter, dessen Name in Indien kaum jemand kennt, mit der Neuauflage seiner Stühle Reverenz zu erweisen und sie einem breiteren Publikum zugänglich zu machen? Seither stellt Deepak Srinath die begehrten Stühle her. Anfangs gecoacht von seinem Schwiegervater, einem ehemaligen Möbelfabrikanten, mit lokalen Handwerkern und meistens aus gebrauchtem und Restholz – maximal nachhaltig. Aber ohne den Namen Jeanneret. Weder seine noch sonst eine Urheberschaft ist eindeutig erwiesen, wie Deepak Srinath herausfand. So waren die Entwürfe ein Open-Source-Projekt, lange bevor es das Wort überhaupt gab. Und ziemlich einzigartig in der Möbelbranche, wo Lizenzen für echte Ikonen als Bluechip gelten. Heute gibt es Reeditionen aus Indonesien, Kalkutta, Chandigarh und den „Capital Complex Chair“, den Cassina in Italien herstellt. Aber er setzt auf eine andere Form von Nähe. Bei Phantom Hands wird nicht nur der Entwurf wieder aufgelegt, sondern der Geist weitergetragen in die zeitgenössische Kollektion.

Ikone: Der „Office Chair V Leg“ entstand für die Bürobauten in Chandigarh, neu aufgelegt von Phantom Hands

Unesco Welterbe: Le Corbusiers Parlamentsgebäude mit dem kühn geschwungenen Dach von 1955